

Alexander Kröger

# Fundsache Venus



Plötzlich wurde das Gesicht der anderen hölzern. Sie kniff die Augen zusammen, als sei sie kurzsichtig. Ihr Blick hatte Mark erfasst.

Wally sprang förmlich auf und trat Maud einen Schritt entgegen. »Das ist Mark, mein Sohn«, sagte sie unangemessen scharf, und sie stellte sich zwischen die Frau und den Jungen.

Mark folgte der Szene mit einigem Erstaunen. Er sah die Erregung seiner Mutter, ihr hochrotes Gesicht, die bebenden Lippen. Instinktiv fühlte er Gefahr. Diese Frau wollte in irgendeiner Weise der Mutter übel.

Die Röte aus Wallys Gesicht wich, sie zwang sich zur Ruhe, streckte den Arm vor, um den Sohn, der sich zwischen sie und diese Frau schieben wollte, zurückzuhalten. »Das ist Maud dreihundertsechsvierzig Chladkov, eine Bekannte, eine Arbeitskollegin von damals. Setz dich, Maud!« Sie versuchte ein Lächeln. »Das ist eine Überraschung. Ein Zufall ...« Unsicherheit schwang in ihren Worten.

Sie nahmen Platz. Die Chladkov saß, von Wally beabsichtigt, nicht neben Mark. Dennoch starrte sie, vornüber gebeugt, eine peinlich lange Zeit den Jungen an. »Das also ist dein Sohn«, sagte sie dann ohne besondere Betonung und mit undurchdringlichem Gesicht. Und sie blickte von Mark auf Wally. »Ein - hübscher Junge.«

»Wie geht es dir, Maud?«, fragte Wally, sichtlich um ein neutrales Gespräch bemüht. »Du bist also noch in Wien.«

Mark ließ sich nicht täuschen. Zwischen diesen beiden Frauen bestand etwas. Nie hatte Mutter von dieser Bekannten gesprochen. Welche Rolle spielte sie? Eine für Mutter unerfreuliche, das schien gewiss. Nun, man traf im Leben sicher viele solcher unangenehmen Menschen, mit denen man auskommen musste, die man aber vergaß, wenn man mit ihnen nichts mehr zu tun hatte. Maud war offenbar ein solcher Mensch. Und dennoch war Wally vom Aufeinandertreffen sofort peinlich berührt worden! Fürchtete sie diese Maud? Mark gab seine Igelhaltung nicht auf. Er beobachtete aufmerksam beider Frauen Gesichter auch während des harmlos erscheinenden Gesprächs, das sich zögernd entspann.

»Es geht«, antwortete Maud. »Man wird älter, Wally.« Sie lächelte wie abwesend. »Ich bin wieder in Wien, seit Jahren.«

>Eigentlich hat sie kein böses Gesicht<, dachte Mark. >Sie wirkt betagter als Mutter, aber das mag an den tiefen Stirnfalten liegen.< Ein schmaler Mund, kleine graublauere Augen mit dichten Brauen darüber schienen Mark auf Strenge zu deuten. Den Eindruck verstärkte das lange, ein wenig gekräuselte blonde Haar, das sie in einem Nackenknoten trug. Das weite, faltenreiche Gewand ließ dennoch auf einen großen knöchigen Körper ohne überflüssige Polster schließen. Beinahe wider seinen Willen konstatierte Mark: Ein Mensch, zu dem man Vertrauen fassen,

auf dessen Zusage man sich wohl voll verlassen kann, der aber ebenso konsequent seine Meinung zu vertreten wusste, demzufolge ein hartnäckiger Kontrahent sein mochte. >Ein Gegner von Mutter? Warum?<

»Das hätte ich nicht vermutet«, bemerkte Wally gefasster.

»Seit fünf Jahren arbeite ich wieder am Institut. Mit einem Arzt zusammen. Du wirst ihn nicht kennen, er hat - nach euch angefangen. Und du - bist du ... allein geblieben?« Sie sprach langsam, mit Pausen, so, als überlege sie ihre Worte sehr genau. In unnatürlicher Haltung musterte sie dabei die beiden.

»Ja. Ich habe Mark.« Wieder schwang Trotz mit. Wally legte dem Sohn die Hand auf den Arm, straffte sich mit abweisendem Gesicht.

Und erneut musterte Maud Mark. »So hätte ich mir deinen Sohn nicht vorgestellt«, bemerkte sie vieldeutig. »Wie ein Wunder ist das ...«

Es schien, als wollte Wally erneut aufbegehren. Da setzte Maud hinzu, und sie lächelte dabei: »In gewisser Weise ist er euch - ähnlich ...«

»Auf welchem Teilgebiet arbeitet ihr jetzt?«, fragte Wally mit der deutlichen Absicht, das Thema zu wechseln.

»Nach wie vor an meinem Steckenpferd, dem Winterschlaf des Menschen.« Sie lächelte.

»Was ist noch offen? Ich habe ihn selbst probiert. Gibt es Fortschritte?« Wally fragte eifrig, offenbar dankbar, dass das Gespräch eine andere Wendung nahm.

Maud zuckte mit den Schultern. »Schon. Der eigentliche Nachweis, zum Beispiel für vollautomatische Langzeitreisen, fehlt noch immer. Du weißt ja, wie das ist, sie sind übervorsichtig geworden seit damals.«

»Wieso?«, fragte Wally hellhörig. »Was hat das mit - damals zu tun?«

»Sie meinen - aber das weißt du doch - Erik hätte seinerzeit auf der Heimreise der LUX drei einen Großversuch ... eigenmächtig ...« Sie brach ab, als hätte sie zuviel gesagt.

»Das weiß ich nicht!«, rief Wally. Sie saß kerzengerade, der Chladkov zugewandt.

Einen Augenblick überlegte Maud. »Kann schon sein«, sagte sie dann zögernd einlenkend. »Es ist, glaube ich, erst einige Jahre her, dass irgend so ein Neunmalkluger diese Idee in die Welt setzte. Ich persönlich glaube natürlich nicht daran. Erik hatte zwar vor dem Abflug davon gesprochen ... Aber er hätte so etwas lang und breit ins Bordbuch eingetragen, schon um sich der Nachwelt zu erhalten.«

»Er hätte ..., aber du weißt, was davon übrig ist«, erwiderte Wally erregt. »Und sie lagen im Tiefschlaf, bevor sie ... als wir ... als ich sie fand. Daran gibt es keinen

Zweifel.«

Mark wusste nur, es ging um die Strandung des Raumschiffes, zu dessen Besatzung Dirk 212 Sonen, der Gefährte Wallys, und offenbar auch jener Erik gehört hatten, von dem Maud sprach.

Maud zuckte mit den Schultern, bagatellierte offenbar. »Was soll's. Zum Leben erweckt das Mutmaßen keinen mehr, und unsere Arbeit hält es auf.«

»Man möchte doch gern Gewissheit ...« Wally sprach es wie zu sich selbst, fasste sich dann, richtete sich auf. »Es war schön, dich getroffen zu haben. Wir müssen jetzt ...«, sagte sie leicht. »Touristen haben wenig Zeit.«

»Wo wohnt ihr?«

»Im Praterhotel.« Wally griff nach der Hand des Sohnes.

»Hast du eine Viertelstunde Zeit heute Abend, sagen wir, gegen achtzehn Uhr? Ich müsste dringend mit dir reden.« Sie sagte es sehr zwingend mit einem Blick auf Mark.

Wally schien verunsichert. »Wir sind wirklich angespannt«, sagte sie abweisend mit undurchdringlicher Miene.

»Wally!« Es klang beschwörend. »Es ist zwar ein Zufall, dass wir uns getroffen haben. Aber da du mich damals einbezogen hast, möchte ich vom Ergebnis wissen. Ich will jetzt ...«, sie warf einen Blick auf Mark und hob die Stimme, »deutlicher nicht werden.«

»Also gut.« Ärger stand in Wallys Gesicht. Sie biss sich auf die Lippen. »Ich erwarte dich gegen achtzehn Uhr.«

\*

Während sie zum Hotel gingen, gab sich Wally zunächst einsilbig, als ob sie fürchtete, Mark könne in sie dringen. Dann begann sie, was an ihrem Weg lag, ausführlich zu erläutern, machte Mark auf Kirchen und allerlei Stätten aufmerksam.

Mit einem Satz erwähnte sie, es sollte obenhin klingen: »Maud war schon immer unbequem in ihrer brüskierenden Art. Sie hat nicht viel Freunde. Wer weiß, was sie vorhat; es wird nicht lange dauern.« Sie ließ es damit bewenden, fuhr fort, zu zeigen, zu erklären.

Mark fühlte zum ersten Mal, die Mutter belog ihn, aber er fragte nicht. Sie wird von sich aus reden, wusste er, wenn sie mit sich selbst im Reinen ist.

Sie aßen zu Abend. Und kurz vor der verabredeten Zeit verabschiedete sich Mark zu einem Stadtbummel.

Als Wally in die Halle trat, wurde sie bereits von Maud 346 Chladkov erwartet.

## 5. Kapitel

Tags darauf setzten sie die Reise wie geplant fort. Aber noch immer nicht, auch nicht im Luftschiff, wo gute Gelegenheit dazu gewesen wäre, sprach Wally von ihrer Unterredung mit dieser Maud. Sie erwähnte die merkwürdige Zusammenkunft nur mit einem lapidaren Satz. Es sei eine alte Geschichte gewesen, aber sie, Wally, hätte dazu nichts sagen können.

Mark fühlte eine eigenartige Spannung, spürte instinktiv, dieser Affront der beiden Frauen hatte mit ihm zu tun. Zum ersten Mal in all den Jahren war er sich sicher, in der Vergangenheit, vermutlich zusammenhängend mit dem verunglückten Vater, mit Crini und ganz gewiss mit dieser Maud, gab es ein Geheimnis, das offensichtlich von wenigen Leuten furchtsam behütet wurde. Die Versetzung der Mutter auf diese Insel, der *Zufall* Crini und vor allem Bea, die ihm so ähnelte, waren wohl Ergebnis durchdachten Handelns. Und es machte ihn traurig, weil es so aussah, als vertraute ihm die Mutter nicht. Wegen Li konnte sie nicht gekränkt sein. Nein, es musste in der Vergangenheit wurzeln! Mark wurde sich mit einem Mal bewusst, wie isoliert sie im Vergleich mit anderen gelebt hatten. Er litt nicht darunter, auch jetzt nicht, da er zu dieser Erkenntnis gelangte. Er hatte nie etwas vermisst, hatte jene, die mit ihren Ferienerlebnissen prahlten, nie beneidet. Aber warum war das so? Warum hatte die Mutter sich zurückgezogen? >Es war nicht der Verlust des Gefährten, der sie weltabgewandt gemacht hatte; ich bin der Grund! Warum spricht sie nicht mit mir?<

Mark betrachtete die Mutter. Sie hielt die Augen geschlossen, aber sie schlief nicht.

Wie abgespannt sie war - von heute auf morgen! Bis zu jenem Treffen mit dieser Maud war sie trotz manch schmerzlicher Erinnerung aufgelebt, förmlich aufgeblüht, als kehrte die Jugend wieder, die ihr aus jeder Gasse, jedem Winkel offenbar entgegenlachte. Und nun das! Sich einem anderen mitzuteilen, half viel. Warum nur tat sie es nicht? Er spürte Trotz in sich und Bitterkeit.

\*

Wally ahnte den Zustand, in dem sich der Sohn befand. Sie hatte mehr als einmal seinen forschenden Blick aufgefangen. Es war ihr gewiss, sie würde handeln müssen, in den nächsten Stunden schon. Und obwohl sie lange gewusst hatte, dass dieser Tag unerbittlich kommen würde, fühlte sie sich nun hilflos und überrumpelt, fand den Faden nicht, von dem aus sie verständlich und behutsam das Vergangene aufrollen konnte. Sie, Wally, hatte damals nach dem Gefühl entschieden, wo nach dem Verstand hätte entschieden werden müssen. Das hatte ihr Maud vorgeworfen. Nach sachlichem Entschluss und wissenschaftlichen Motiven würde es Mark nicht geben. Würde Mark sie auch so hart verurteilen wie Maud? Selbst wenn er das nicht täte, würde er nicht an der Wucht dessen, was ihm über sein Dasein mitgeteilt werden musste, zerbrechen? Niemals zuvor hatte

ein Mensch so etwas aushalten müssen. Würde es Mark? Würde es Bea?

Es war für Wally all die Jahre schwer gewesen, diese ungeheure Verantwortung zu tragen, und es war von Jahr zu Jahr schwerer geworden. Vielleicht verwirklichte sich ihr Wunsch, der, seit es Bea gab, überhaupt erst real geworden war. Aber wenn nicht?

Alles hing ab von der Reaktion des Jungen.

\*

Wally blickte zu Mark. Er saß halb vorgebeugt und schaute aus dem Fenster. Das Schiff folgte im Niedrigflug dem Lauf der Donau. Weiße Boote fuhren stromauf und stromab, Menschen winkten herauf. >Er ist kein Junge mehr<, dachte Wally. >Er war nie ein Junge, nur manchmal. Schade eigentlich ... Stets zeigte er sich verständiger, reifer als seine Altersgenossen, hatte das Stadium zwischen Kind und Erwachsenem gleichsam übersprungen. Da gab es nicht diese Unausgeglichenheit, das Unausstehliche, das andere Eltern von ihren Halbwüchsigen zu berichten wussten, die Sucht, von der Umwelt akzeptiert zu werden, und den Hang, Kindliches nicht zu lassen ... Oh, Mark!< Wieder seufzte Wally.

Mark kehrte ihr das Gesicht zu, und in beider Augen war es wieder da, dieses Verstehen, das über Jahre lange Dispute überflüssig machen konnte.

»Mark«, sagte die Mutter in einem plötzlichen Entschluss, und sie legte ihm die Hand auf die seine. »Wir lassen uns die Reise nicht verderben, ja? Sobald wir zu Hause sind, erfährst du von mir, wer diese Maud ist und - eben alles. Es gibt in meiner Mottenkiste Filme und andere Erinnerungsstücke, sie würden es mir erleichtern ...« Sie blickte ihn unverwandt an, und es schien, als schwämmen ihre Augen in ein wenig zuviel Wasser. »Einverstanden?«

Mark nickte. »Einverstanden«, sagte er.

\*

Sie machten, wie sie sich vorgenommen hatten, Station in Budapest, trieben, meist abseits vom Touristenstrom, durch Stätten, die, sorgfältig restauriert, von Vergangenen zeugten. Mark bewunderte die Kunstfertigkeit alter Meister, die mit ihren Augen, ihrem Verstand und ihren Händen das von Millionen Menschen Bestaunte schufen, ohne Computer und Presslufthammer und ohne gesicherten Auftrag oft.

Wally und Mark machten sich meist am frühen Vormittag auf, wenn andere noch schliefen oder in ihrer großen Herde frühstückten. Sie genossen einen Sonnenaufgang über der Donau von der Fischerbastei aus; »neckisches Eckchen« und »Zuckerbäckerei«, wie Wally witzelte, ohne eigentlichen historischen Wert. Sie schauten auf das ehrwürdige Parlamentsgebäude und die belebten Brücken.